

## **Diakon Uwe Groß, kath. Kirche in Wiesbaden**

**hr2-kultur, Zuspruch am Morgen, Mittwoch, 4. Oktober 2017**

### **Franziskus - sich vom Leid anderer berühren lassen**

Franziskus, den Namen verbinden viele Menschen heute mit dem Papst. Jose Maria Bergoglio, wie der Papst ja eigentlich heißt, hat sich diesen Amtsnamen gegeben. Aber er hat das getan in Erinnerung an einen anderen Franziskus, der vor rund 800 Jahren in Mittelitalien gelebt hat: den heiligen Franz von Assisi. An ihn erinnert sich heute die katholische Kirche. Franz oder Francesco, wie er in Italien heißt, war der Sohn einer reichen Tuchhändlerfamilie. Bis zu seinem 24. Lebensjahr hat er das Leben in vollen Zügen genossen. Und das kann man wörtlich nehmen. Von vielen ausgelassenen Festen in der gehobenen Gesellschaft von Assisi wird berichtet. Franziskus wollte - wie alle vornehmen jungen Männer damals auch - ein erfolgreicher Ritter werden. Er zieht in den Krieg für die Stadt Assisi und gerät schließlich in Gefangenschaft. Im Gefängnis kommen ihm erste Zweifel an seinem bisherigen Lebenswandel. Trotzdem dauert es noch Jahre bis Franziskus ein anderer wird.

Im Jahre 1206 – Franziskus ist 24 Jahre alt – ändert sich alles für ihn. Die Legende (Dreigefährtenlegende) erzählt: „Eines Tages, als er in der Nähe von Assisi einen Ritt unternahm, begegnete er wieder einem Aussätzigen. Und während er es sonst gewohnt war, vor Aussätzigen großen Abscheu zu haben, tat Franziskus sich jetzt Gewalt an, stieg vom Pferd, reichte dem Aussätzigen ein Geldstück und küsste ihm die Hand. Dann empfing er von ihm den Friedenskuss, stieg wieder zu Pferd und setzte seinen Weg fort.“

Die Begegnung mit dem Aussätzigen ist für Franziskus zum Schlüsselerlebnis geworden. Er hat gespürt: Du musst deine Einstellung ändern. Und Franz von Assisi lässt sich ab jetzt vom Leid des anderen Menschen ansprechen. Er berührt und umarmt Arme und Kranke - trotz seines Ekels. Das beeindruckt mich seit meiner Kindheit am heiligen Franziskus. Ich kenne das Gefühl auch: Wenn ich in einem stickigen Zimmer im Krankenhaus oder Altenheim bin, dann ist mir das erst mal unangenehm, da ekelt es mich auch manchmal, wenn der Urinbeutel am Bett hängt. Manche zeigen mir ihre Wunden. Das ist alles nicht besonders einladend und schön. Aber ich überwinde mich, weil ich glaube: Der Andere braucht mein Mitgefühl. Er braucht mich. Einen Menschen, der ihn anschaut und wahrnimmt, wie er ist in seiner Bedürftigkeit. Einen der nicht wegschaut – sondern ihn umarmt und für ihn da ist.